



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Bilder aus dem Volksleben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79781)

Schmutz einer mittelalterlichen Dorfstraße gehen konnte. Trachtenbild und zugleich Illustration ist der Kupferstich „der Koch und seine Frau“ (von 1500?). Konrad Lange hat das Bilderrätsel gelöst. Dürer hat in dem komischen Paar die Geschichte erzählt aus dem „Ritter von Turm“, wo die Atzel (d. h. die Elster) von dem Aal schwatzt. Die Frau hat den schönen Aal aufgeessen, den der Mann schon in seiner Pfanne braten sah. Dies Geheimnis zwitschert die Elster dem dicken Koch ins Ohr: er platzt fast vor Wut.

Abb. 127

Wie Dürer sich mit gutmütigem Spott der Bauern angenommen hat, so verschonte er auch die Bürger nicht. Im Gebetbuch Kaiser Maximilians, dieser Fundgrube Dürerischen Humors, steht am Rande eines Blattes (Blatt 51, Rückseite) eine feste Nürnberger Hausfrau – eine Wirtschaftlerin nennt sie Goethe –, sie hat gerade auf dem Markte einen Laib Käse und einen Korb Eier eingekauft, auf ihrem Kopftuche sitzt aber – ein wirklich „redendes“ Wappentier – die schnatternde Gans (oder ist es, wie Ernst Ehlers meint, ein Schwan als Attribut einer ihre Waren ausgingenden Bäuerin?). Mit dem gleichen Lächeln hat Dürers Stift unter einen Psalmentext (Blatt 48, Rückseite) die alte Frau gezeichnet, die zur Seite ihres Spinnrockens und des Topfes mit Spindeln eingenickt ist – was sie so müde gemacht hat, sagt der danebenstehende Bierkrug.

Bilder aus dem
Volksleben

Rein sittenbildliche Darstellungen aus dem städtischen Volksleben sind eigentlich nur die Badeszenen: die Federzeichnungen von Frauenbädern (L. 101, Bremen, 1496 und 1516, L. 398, Chatsworth) und der Holzschnitt des Männerbades (1497/98). Zu Ende des 15. Jahrhunderts gab es in den deutschen Städten zahlreiche öffentliche, meist von den Städten verpachtete Badestuben, so um 1480 in Wien neunundzwanzig, in Berlin zwölf, in Frankfurt a. M. fünfzehn. Diese Bäder dienten nicht allein dem Bedürfnis nach Sauberkeit, sie waren in weiterem Sinne öffentliche Vergnügungsstätten und Treffpunkte. Man ging wohl zum Baden hin – aber nicht nur zum Baden –, auch das Essen und Trinken gehörte dazu, ja die Meistersinger hielten in Nürnberger Badestuben sogar Singschule ab, es entstanden besondere Badelieder. Es wurde auch Badebankpolitik getrieben. „Dort sitzen sie“ – sagt ein Zeitgenosse – „in einem Badestübl und reden ketzerisch wider Gott und Kaiser“. Als Dürer in seiner Befestigungslehre den Plan einer Idealstadt entwarf, vergaß er nicht, an einer der Hauptstraßen, sich gegenüberliegend, ein Männer- und ein Frauenbad einzuzeichnen. Von der Beliebtheit dieser Lustorte zeigt das Sprüchlein des 15. Jahrhunderts: „außig Wasser, inne Wein, laßt uns alle fröhlich sein!“

Badeszenen
Abb. 117

Abb. S. 199

Hätte es Dürer wie Hans Sachs in einem seiner Spruchgedichte gemacht, so hätte er sich die Gelegenheit zu derbster Sexualkomik nicht entgehen lassen. Mit rücksichtsloser Sachlichkeit aber hat er die ver-